

In Benningen wurde die Zeit zurückgedreht

Am Samstag, den 6. Oktober trafen sich Bürotechnikfanatiker und andere Technikinteressierte. Der Raum war gut gefüllt. Mit Gastvortragenden waren wir in Summe 25 Anwesende. Im Schwabenland würde man sagen "Keine schlechte Beteiligung", was aber eigentlich bedeutet "Super gute Beteiligung!".



Gut besuchtes Sammlertreffen in Benningen (einige Teilnehmer ganz rechts passten nicht mehr aufs Bild)

Zu Beginn wurden Grüße von Diethard Erbslöh ausgerichtet, der leider nicht teilnehmen konnte. Wir wünschen ihm gute Besserung.

Eine Zeitreise ins Bergische Land

Der Organisator des Treffens (Manfred Rommel) hat als Attraktion einige Zeitmaschinen ausfindig gemacht und dafür gesorgt, dass ein technischer Experte die Besonderheiten dieser Zeitmaschinen erklärt.

Zuerst brachte uns Herr Ralf Brix mit den Maschinen zurück in das Jahr 1708. Dabei ging es um antike Stand- und Wanduhren aus dem Bergischen Land (südöstlich von Köln). Das älteste erwähnte, verschollene Exemplar dieser quadratischen Rahmenuhren stammt aus dem Jahr 1708 und wurde von Wilhelm Herder erbaut. Das älteste noch vorhandene Exemplar von 1715 befindet sich im Privatbesitz.

Kennzeichnend für die Bergischen Uhren sind die außenliegenden, sehr lauten Glocken. Spezielle Exemplare besaßen auch eine Weckerfunktion. Diese Funktion gepaart mit der großen Lautstärke des Glockenschlags führt auch zur Bezeichnung Melkuhr - Bei dem Lärm stand jeder Bauer auf und ging die Kühe melken.

In der Anfangsphase bestanden die Ziffernblätter aus Zinn, die später bei Uhrenumbauten häufig durch Keramik- oder Emailblätter ersetzt wurden. Da die Uhren als Auftragsarbeiten (z.B. zu wichtigen Anlässen wie Hochzeiten) gefertigt wurden, gleicht keine Uhr der anderen, also existieren nur Unikate.

Aufgrund der robusten Konstruktion der Uhrwerke besitzen Bergische Uhren eine extrem hohe Lebensdauer. Selbst nach mehreren Jahrzehnten Lagerung in Kellern, Scheunen oder Kuhställen funktionieren

diese "Zeitrechnemaschinen" nach ordentlicher Reinigung einwandfrei. Andererseits führte die Robustheit auch dazu, dass das Äußere der Uhren häufig repariert, überarbeitet und damit stark verändert wurde.

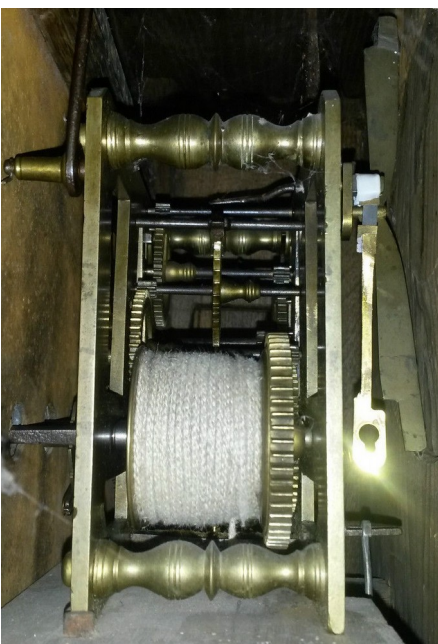


Der Experte Ralf Brix (oben) erklärt die Funktionsweise Bergischer Uhren (rechts, ohne



Hr. Brix erwähnte dabei den typischen Schadensfall, dass "die Standuhren auf die Fresse gefallen sind". Die Gründe hierfür sind leicht erklärt: Die Standuhren standen an den Wänden auf Holzdielenböden, die sich über die Zeit zur Raummitte leicht nach unten wölbten. Kombiniert mit dem hohen Schwerpunkt der Standuhren (bei kleiner Standfläche) genügte das Vorbeitragen einer schweren Last vor der Uhr, dass sie sich hinter ein Verneigt und mit dem "Gesicht" auf dem Boden aufschlägt. Typische Schäden sind gebrochene Ziffernblätter und Gläser, beschädigte Holzrahmen, aber das Uhrwerk bleibt unbeschadet.

Dies erklärt auch die häufigen Überarbeitungen der Uhren. Hr. Brix berichtete darüber, wie er mit Akribie versucht die alten Schätze zu restaurieren und in ihren ursprünglichen Zustand zurück zu versetzen. Dabei gab es auch den einen oder anderen Tipp, der für die Büromaschinensammler interessant war.



Das Innere einer Bergischen Uhr.

Im weiteren Verlauf des Vortrags berichtete Hr. Brix, dass es keine aktive Sammlergemeinde gibt, die sich regelmäßig untereinander austauscht. Die Sammler von Bergischen Uhren halten ihre Schätze unter Verschluss und sind häufig nicht bereit z.B. Fotos der Uhrwerke bereitzustellen. Als Resultat der

nicht vorhandenen Sammlergemeinde und immer weniger werdenden Interessenten sind in den vergangenen Jahren die Preise für diese antiken Schätze "in den Keller gegangen". Dies sollte unserer Sammlergemeinde eine Warnung sein.

Als weitere Konsequenz ist eine wissenschaftliche Aufarbeitung der Bergischen Uhrenindustrie und ihrer Konstrukteure bis heute kaum möglich. Dies versucht Hr. Brix durch Vorträge und Ausstellungen, sowie das sich in Vorbereitung befindliche Buch zu ändern.

Das Sterben der Bergischen Uhrenindustrie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde, wie auch in vielen anderen Industrien durch disruptive Änderungen hervorgerufen. Bekannte Beispiele solcher Änderungen und den damit verbundenen Niedergang ganzer Firmen sind:

- Taschenrechner ersetzen Rechenmaschinen und Rechenschieber
- Computer lösen Schreibmaschinen und Registraturen ab,
- Digitalfotografie machen die Film-Fotografien überflüssig (Kodak),
- Smartphones ersetzen Telefone (Nokia).

Das gleiche Schicksal ereilte die Bergische Uhrenindustrie beginnend um 1850, als die industrielle Serienfertigung der Schwarzwalduhren dazu führte, dass die Einzelfertigung der Bergischen Uhren nicht mehr wettbewerbsfähig war.

Zurück zur Bürotechnik

Nach dem Vortrag über die "Zeitrechenmaschinen" schwenkten die Themen des Sammlertreffens zurück zur antiken Bürotechnik.

Manfred Rommel gab zu seiner Rofa 4 (Robert Fabig GmbH) Typenhebelmaschine einen Vortrag, in dem es detailliert um die patentierte Dochtfärbung ging, die ein besonders sauberes Schriftbild garantierte. Dabei werden die Typen über ein Farbröllchen mit Tinte versorgt. Das



Manfred Rommel (links) erklärt die patentierte Rofa-Dochtfärbung (oben).

Farbröllchen seinerseits wird bei jedem Typenanschlag über einen Docht mit Farbe aus einem nachfüllbarem Tintenröhrchen getränkt.

Als letzter Fachvortrag präsentierte Arno Weber eine Kollektion Stuttgarter Maschinen und deren Einsatz. Hierzu hatte er ein großes altes Buchungsbuch mitgebracht, dass aufgeschlagen eine Fläche zwischen DIN A3 und DIN A2 beansprucht. Legt man das Buch geöffnet auf einen Arbeitsplatz wird deutlich, dass kein Platz für eine große Rechenmaschine daneben vorhanden ist und falls doch, dass die Bedienung derselben aufgrund der großen Entfernung zu den Buchungseinträgen kaum möglich war. In dieser Situation spielte die Scribola ihre Stärken aus. Einhändig mit Griffel bedienbar, konnten Zahlenkolonnen leicht addiert werden. Mit dem unter der Maschine befestigten, dicken Filz ließ sich die Maschine leicht über die Buchseiten schieben, ohne die papierenen Seiten zu beschädigen. Die Amigo, die kleinste druckende Addiermaschine mit Zehnertastatur, war trotz der größeren Ausmaße ergonomisch besser als die Scribola. Bei der Amigo handelt es sich um eine Weiterentwicklung des Konstrukteurs August Schmid (1886-1955)



Arno Weber (links) erklärt am Objekt die Verwendung der Scribola und Amigo (oben).

aus Stuttgart der auch an der Konstruktion der Scribola beteiligt war. Arno Weber erwähnte, dass Hr. Schmid für die Entwicklung der Scribola nicht angemessen entlohnt wurde und so die Weiterentwicklung der Amigo in Konkurrenz betrieb.

Völlig außerhalb des Zeitplans (irgendwie hat das mit den Uhren nicht funktioniert) startete der gesellige Teil des Treffens und nach dem Mittagessen ging es nach draußen an die Kofferräume, wo neben Schreib- und Rechenmaschinen auch diverse alte Fotoapparate nebst Zubehör gesichtet wurden. Signifikante Umsätze wurden jedoch nicht erzielt.

Detlef Zerfowski